

# Was erhält den sozialen Organismus gesund?

*Die Individualität ist die Quelle gesellschaftlicher Entwicklung, sozialen Wandels und ethischen Handelns. Gesellschaftlich gesundend kann nur etwas sein, was aus dieser Quelle kommt. Von Rolf Kerler.*

**E**in wichtiger Aspekt zum Thema Gesundheit heisst: Gleichgewicht. Der Mensch ist gesund, wenn er sich im Gleichgewicht halten kann zwischen gegensätzlich wirkenden Kräften, etwa zwischen zusammenziehenden, verhärtenden und auflösenden, lichtwärts strebenden Kräften. Ist das beim sozialen Organismus, den wir als Menschen in verschiedenen Konfigurationen und Ebenen bilden, nicht genauso?

Wenn man in die gesellschaftliche Wirklichkeit schaut, hat man oft den Eindruck, dass das Prinzip »Schwere lastet abwärts«, die verhärtenden Tendenzen, die Systemzwänge und die Sachzwänge, viel stärker wirksam sind als das Prinzip »Licht strömt aufwärts«, die Wirkungen der Leichte, der Phantasiekräfte und der Ideenbildungen. Anders ausgedrückt: Das wirtschaftliche Leben mit seinen scheinbaren Erfordernissen hat ein starkes Übergewicht gegenüber dem geistigen Leben und auch im Geistesleben überwiegen die verhärtenden Kräfte.

## FEHLEN IDEALE?

So taucht eine erste Frage auf: Fehlt es an Ideen und Idealen, die als Gegengewicht zu diesen Tendenzen entwickelt werden müssten und so sozial gesundend wirken könnten? Ernährt sich der soziale Organismus nicht überhaupt von geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen und religiösen Ideen, von kreativen Idealen? Wird der soziale Organismus nicht dadurch gesund erhalten, dass

übergreifende Ideale wie Freiheit, Solidarität, Demokratie verwirklicht und gesellschaftlich tragend werden? Ich bin der Ansicht, dass Ideale nicht dazu da sind, verwirklicht zu werden. Sie sind ihrem Wesen nach schon wirklich. Die Geschichte ist voll von gefährlichen Versuchen in dieser Richtung: Die französische Revolution stand unter dem Banner der Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Dann kamen diejenigen, welche diese Ideale interpretierten, sie zu Prinzipien des allgemeinen gesellschaftlichen Handelns machten. Bald wurden Gesetze daraus, an die man sich zu halten hatte. Den Schlusspunkt bildete schliesslich der Terror im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Auch die aktuelle Weltlage wird bestimmt von Kriegen und Konflikten, welche letztlich die Ideale Freiheit und Demokratie verwirklichen sollen. Dafür werden Menschen zu Opfern. Das Ideal der Freiheit wird zum Hammer, mit dem man andere totschiägt. Der soziale Organismus wird zerstört und nicht geheilt.

Trotzdem sind Ideale lebensnotwendig: Man muss sich aber als Mensch an ihnen entwickeln können. Zur Menschenwürde gehört, dass man sich nicht zum Knecht seiner Ideen und Ideale macht, und seien sie noch so hoch. Der Mensch ist nicht dazu da, um die Ideale der Sittlichkeit zu verwirklichen, sondern die Sittlichkeit ist überhaupt erst durch den Menschen da. Dies ist ein entscheidender Unterschied.

INDIVIDUUM UND GESELLSCHAFT

Ein zweiter Aspekt zum Thema Gesundheit betrifft das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Immer wieder wird in Umfragen festgestellt, dass das Vertrauen der Menschen in Institutionen, seien es staatlich-politische, wissenschaftliche oder wirtschaftliche, drastisch sinkt.

Wann ist das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft gesund? Es lebt ja das ganz selbstverständliche Grundverständnis: Der einzelne Mensch ist Teil der ganzen Gesellschaft, er hat sich diesem Ganzen unterzuordnen. Die Gesellschaft wird in diesem herrschenden Verständnis dann am gesündesten gedacht, wenn der Einzelne schläft, dann ist er am sozialsten. Wenn er aufwacht und eigenes Bewusstsein entwickelt, wird er antisozial, wird er zum Störfaktor. In diesem heute vorherrschenden Bild geht die Entwicklung von der Natur über den Menschen zur Gesellschaft als eine Art Über-Ich, das alle Iche in sich schließt und zu einer gesellschaftlichen Einheit überhöht.

Diesem Bild möchte ich eine Aussage Rudolf Steiners aus seinem Werk »Die Philosophie der Freiheit« gegenüberstellen: »Die Natur macht aus dem Menschen bloß ein Naturwesen, die Gesellschaft ein gesetzmäßig handelndes. Ein freies Wesen kann er nur selbst aus sich machen.«

In dieser Entwicklung ist die Gesellschaft nicht die höchste Stufe, sondern die mittlere Stufe auf dem Weg zum eigentlichen Menschsein.

Einige Jahre später (1898) formuliert Steiner ein soziologisches Grundgesetz, das den Entwicklungswandel beschreibt, in dem die Menschheit drinsteht: Am Anfang der gesellschaftlichen Entwicklung muss sich der einzelne Mensch den gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden und dem Staat unterordnen. Dem Interesse des Gruppenhaften

wird er geopfert. Die weitere Entwicklung in die Zukunft führt zur Befreiung des Individuums von den Interessen der Verbände. Staat und Gesellschaft verlieren ihren Selbstzweck. Sie rechtfertigen ihre Existenz mehr und mehr ausschließlich daraus, dass sie sich den Interessen der Individuen unterordnen. Das Ideal des Staats – und jeder Gruppierung – wird die Herrschaftslosigkeit.

Es ist ein verwegener, geradezu anarchistischer Gedanke, die Individualität höher zu stellen als Staat und Gesellschaft und im

Einzelnen den Lösungsansatz für die sozialen Weltprobleme zu sehen. Die entgegengesetzte Betrachtungsweise hat eine lange Tradition: Der Einzelne sei eben antisozial – sozial könne nur der Staat sein, er müsse die Antisozialität der Individuen durch Gesetze und Gewaltmonopol beschränken. Auch unser Wirtschaftsleben als soziale Marktwirtschaft ist so aufgebaut. Dem setzt Steiner den Gedanken des »ethischen Individualismus« entgegen: Die Individualität ist die Quelle gesellschaftlicher Entwicklung, sozialen Wandels und ethisch verantwortungsvollen Handelns. Gesellschaftlich gesundend kann nur etwas

sein, was aus dieser Quelle kommt. Der Staat kann gar nicht ethisch oder sozial sein – nur der Mensch besitzt dieses Vermögen.

Dennoch muss man fragen: Wird hier die Individualität nicht allzusehr idealisiert? Kann der Mensch, der nicht nur leicht verführbar, sondern längst verführt ist und egoistisch, emotional, trieb- und gewohnheitsmäßig handelt – kann er wirklich diese ethische Quelle sein? Auch unter dieser Fragestellung scheint es mir wirklichkeitsgemäßer, dass der Einzelne die Gesellschaft zusammenhält, mehr als es Gesetze und Staatsmacht je zu tun vermöchten. Sonst wäre die Welt wohl längst in einem Chaos sozialer Konflikte versunken.



Wenn man zudem beobachtet, was sich seit einiger Zeit in der ganzen Welt entwickelt als »Civil Society«, als »Bürgergesellschaft«, so sieht man darin ein menschliches Aufbrechen im Sinne des ethischen Individualismus. Die Verantwortlichkeit empfindende Individualität wehrt und distanziert sich von Organisationen wie zum Beispiel der WTO und beginnt, solchen Institutionen ihre Legitimation für gesellschaftliche Entwicklungen abzuspochen.

Durch den ethischen Individualismus erfährt die gesellschaftliche Entwicklung eine kreative Unterbrechung, wo Tradiertes und Gruppenhaftes aufhören und das Individuelle als gesellschaftsbildende Kraft anfängt zu wirken. Ohne diese Unterbrechung, ohne das Risiko des Offenseins der Individualität tritt immer nur das Alte in anderem Kleide auf, kann kein wirklicher Fortschritt stattfinden.

#### ETHISCHER INDIVIDUALISMUS UND WIRTSCHAFT

Was bedeutet ethischer Individualismus für die Gestaltung von Wirtschaftsprozessen? Braucht man im Wirtschaftsleben nicht ein klares, funktionierendes System von Handlungsabläufen?

Schaut man ins Wirtschaftsleben und versucht, ein Verhältnis zum ethischen Individualismus zu gewinnen, muss man zu Adam Smith (1723–1790) zurückgehen, einem der Begründer des ökonomischen Liberalismus. Aufbauend auf seiner Philosophie, haben wir eine auf Individualismus aufgebaute Wirtschaft. Adam Smith sagte: Jeder verfolge seine eigenen Interessen – für das Wohl und die Gesundheit des sozialen Organismus sorgt die »unsichtbare Hand«. Die eigentliche Ethik des Handelns liegt nicht in der Individualität, sondern außerhalb des Menschen, in der »unsichtbaren Hand«.

In der Nachfolge von Adam Smith verschwindet dann diese unsichtbare Hand immer mehr. Die Individualität wird zum Egoisten, dessen Gier grenzenlos wird – damit ist das genaue Gegenteil des ethischen Individualismus verwirklicht. In dem Maße, in dem der Egoismus wächst, muss das Gruppenhafte, muss der Staat auftreten und die Rolle der unsichtbaren Hand übernehmen, um ausgleichend zu wirken.

Ist der Altruismus, das selbstlose Denken und Handeln die gangbare Alternative?

Kaum, denn wir brauchen den Egoismus – aber in einem anderen Sinne, als er bisher gedacht wurde.

Ich muss dazu noch einmal Rudolf Steiner heranziehen, der formulierte: »Nicht selbstlos soll der Mensch werden, das kann er nicht. Und wer sagt, er kann es, der lügt. Aber die Selbstsucht kann sich bis zu den höchsten Weltinteressen aufschwingen. Ich kann die Angelegenheiten der ganzen Menschheit besorgen, weil sie mich ebenso wie meine eigenen interessieren, weil sie zu meinen eigenen geworden sind«. In einer solchen Haltung fallen Egoismus, Altruismus und Verantwortung für das

Ganze zusammen. Diese Einheit wird aber erst möglich durch das aus Erkenntnis handelnde Individuum.

Abschließend möchte ich der Frage nachgehen, wie der Gedanke des ethischen Individualismus in einem Unternehmen wie der WELEDA die tägliche Arbeit anregen kann. Im Leitbild der WELEDA kann man im Abschnitt »Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter« lesen: »Die WELEDA versteht sich als Ort menschlicher Entwicklung an gemeinsamen Aufgaben. Es entspricht der Achtung vor dem Menschen, dass jeder in seinen Anliegen wahrgenommen und ernst genommen wird. Demgemäß soll die Sozialstruktur ermöglichen, dass alle in ihrem Aufgabengebiet zu



den Urteils- und Entscheidungsprozessen beitragen können. Dies soll die Identifikation der Mitarbeitenden mit der eigenen Tätigkeit stärken, so dass sie zu Mitgestaltern der Unternehmensentwicklung werden.«.

Diese Auffassung des Mitarbeiterseins zeigt eine deutliche Beziehung zum ethischen Individualismus. Andererseits ist klar, dass Papier geduldig ist und es hin und wieder schwierig sein dürfte, jeden einzelnen in seinem Anliegen wahrzunehmen und das ethisch Individuelle im Arbeitsalltag erlebbar zu machen. Ethischer Individualismus bedarf der fortwährenden Schulung von Fähigkeiten, die man als heutiger Mensch nicht ohne weiteres mit sich bringt: Lernbereitschaft, Kooperationsfähigkeit, Zuhören können, sich selbst in Frage stellen können, Wandelbarkeit.

Wenn man sich ein wenig auf das, was mit ethischem Individualismus gemeint ist, einlässt, dann kann und wird sich auch die Einstellung und Anschauung zu Arbeit und Zusammenarbeit verändern. Normalerweise arbeite ich, um leben zu können, um die Mittel zu diesem Leben zu erwerben. Darin liegt die Tendenz, alles übrige, den Sinn meines Tuns für das Ganze oder die Folgen meines Tuns für andere als zweitrangig anzusehen. Das Ideal des ethischen Individualismus kann allmählich bewirken, dass sich dabei etwas umdreht, dass man anfängt zu erleben: Ich lebe, um zu arbeiten. Ein kleiner und feiner Unterschied. Die Liebe zur Arbeit kann vorherrschend werden als Gestaltungsmöglichkeit, die mich mit der Welt verbindet.

Ethischer Individualismus ist in meinen Augen erst eine vernünftige Basis für Zusammenarbeit zwischen selbständigen Menschen, macht von innen zusammenarbeitsfähig, weil nicht fertige, festgelegte Interessen aufeinanderstoßen, sondern gemeinsame Interessen

wachsen können. Die seelisch-geistigen Brücken zu anderen Menschen sind eher zu bauen, wenn man seine Rüstung aus Wissen, Urteilen und Weltanschauungen abgebaut hat.

Wenn wir den ethischen Individualismus als soziale Gestaltungskraft wirklich ernst nehmen, dann ändert sich auch die Qualität von Führung in einem Unternehmen. Dann hört die soziale Trennung von Führenden und Geführten auf. Natürlich muss es Führung geben, aber geführt werden muss das Unternehmen, nicht die Menschen. Führung im Sinne des ethischen Individualismus heisst, Mitarbeiter zu Mitverantwortlichen zu machen. Das ist eine Führung »von unten«, unterstützend, ermöglichend. Mitverantwortung als Führungsprinzip führt dazu, dass man als Mitarbeiter, auch als Führungsmitarbeiter, den Erwartungen der andern nicht nachkommt, sondern ihnen zuvorkommt.

Wenn man einmal vom ethischen Individualismus infiziert ist, findet man überall im täglichen Leben Ansatzpunkte für neue Perspektiven und Handlungsspielräume, die gesundend auf den sozialen Organismus wirken können.



#### Zum Autor:

ROLF KERLER ist seit Frühling 2003 Präsident des Verwaltungsrates der WELEDA AG. Er war von 1988 bis 2002 im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und war am Goetheanum in Dornach Schatzmeister. Davor war er als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der GLS Gemeinschaftsbank und der gemeinnützigen Treuhandstelle tätig.



#### Zu den Illustrationen:

Die Bilder entstammen dem *WELEDA Kalender 2004* der Künstlerin CHRISTIANE HAID. Er zeigt das Zusammenwirken von Licht und Wärme im Jahreslauf.